

Erlangen, den 20 Sept. 1926.

Lieber Herr Kollege,

zunächst lassen Sie mich aussprechen, wie leid es mir tut, daß Sie durch das Mißgeschick beim Reiten verletzt und gefährdet worden sind und unangenehme Tage gehabt haben. Besonders bedauere ich natürlich, daß Sie nun Bethel haben absagen müssen. Abgesehen davon daß ich ~~natürlich~~ sehr auf Ihre Sakramentslehre spanne, nach den Andeutungen der Studenten, hatte ich mich sehr auf Ihr Zusammentreffen mit meinem Lehrer Schlatter gefreut und für unsere ganze Lage viel Gutes davon erhofft. Ihre ethische Grundformel ist ja die "Demonstration"; ich acceptiere sie in diesem Falle gerne. Das einzig Erfreuliche bei der ganzen Unfallskunde war mir nur, daß Sie mir nun als Bruder in der edlen Reitkunst verraten wurden. Ich pflege sie selber seit diesem Sommer wieder und fühle mich nach Leib und Seele erfrischt dadurch. Was für schöne Zukunftsperspektiven ergeben sich durch diese unsre gemeinsame Bahn! Der Studentenwitz wird sich ja dieser "formellen" Verwandtschaft zwischen uns sicher bald bemächtigen. Ich selber hatte im Sommer schon, Ihrer freundlichen Vorwürfe gegen meinen "religiösen Sozialismus" im "Neuwerk" gedenkend (Sie schrieben damals etwa von der Kanzeltreppe, auf der ich immer noch stehe, statt, natürlich mit Ihnen, auf dem Armesünderbänkchen der Verlegenen zu sitzen!!), von einer Theologie des hohen Rosses geredet, nur mit Bezug auf mich natürlich. Aber ich denke, unsere demnächstige öffentliche Zusammenarbeit wird mich vor allen bösen Folgen der neuen gehobenen Perspektive des Reiters bewahren.

Verzeihen Sie die Scherze einem, der den "Ferienmenschen", von dem neulich eine Berliner Zeitung schrieb, noch nicht ganz wieder abgelegt hat.

Nun aber zu ernsteren Dingen. Ich danke Ihnen herzlich für die freundliche Zusendung Ihrer Bibelstunden über Röm. 12,1. Ich habe bisher nur die erste gelesen. Neben dem uns Gemeinsamen, das ich bei Ihnen dankbar als etwas Neues höre, empfinde ich doch auch gerade hier wieder eine wirkliche Verschiedenheit unseres Verkündigens, die mir (ich gestehe es Ihnen offen) nicht nur erfreulich, sondern auch schwer ist. Vielleicht darf ich Ihnen, wenn Sie eine Bibelstunde als Gegenstand der weiteren Klärung unserer theologischen Beziehungen nicht ablehnen, Ihnen nach der Vertiefung in die zweite Andacht einmal genauer die Stellen schreiben, wo Ihre Deutung mir fremd ist, und nicht nur mir dem Prediger, sondern auch dem Gliede der Gemeinde, das Ihnen zuhört. Es sind ja gewiß nur Verschiedenheiten in der Stärke des Tones, in der Stelle, an der Sie und ich Einzelnes sagen. Ich glaube sagen zu können,

daß ich jedes Ihrer Worte für sich genommen und zu seiner Zeit auch sage.
Aber der Gesamteindruck, der Ton ist bei uns beiden allerdings ein anderer.
Um nur eins heute anzu deuten: daß Sie bei den Paulusworten "durch die Barm-
herzigkeit Gottes" das Wort von der Nichtigkeit des menschlichen Tuns S.16 f.
der Rede von der Barmherzigkeit S.18 f. vorausstellen, war mir überaus be-
zeichnend. Ich würde es genau umgekehrt gemacht haben. Und ich würde glau-
ben, damit für das Bannen der Gefahr, die Sie mit Recht überall sehen, daß der
Mensch doch noch etwas vor Gott zu bringen meint, mehr getan zu haben als
Sie tun. Sie stehen m.E. ^{in Gefahr} in Gefahr, über dem ständigen Einschärfen "nichts
als Barmherzigkeit" nicht so recht zu dem Stillstehen vor dieser Barmher-
zigkeit ^{über} zu kommen. Sie wollen dem Menschen Gott groß machen immer wieder
durch die Antithese "du bist nichts vor Gott". Aber kann man von der Größe
der Gottheit und Barmherzigkeit Gottes nicht auch einmal rein positiv re-
den? irre ich mich, wenn ich bei Ihnen als Gegenstoß gegen die ständige Re-
flektiertheit der Erlebnis- und Pietismusleute eine ständige gegenteilige
Reflexion, deren Gegenstand das Nein zu jener ersten ist, finde? Ich bin im
Zweifel, ob der Anspruchsgeist Gott gegenüber, den Sie bekämpfen wollen, durch
sein ständiges gedankliches Verneinen bei Ihnen, Gogarten, Thurneysen wirk-
lich stirbt (oder liegt es garnicht daran, daß er sterbe, sondern nur daran,
daß wider ihn Zeugnis geschehe?) Mir persönlich hilft jedenfalls an diesem
Punkte immer nur eins: die wirkliche Bezeugung der Liebe Gottes als einer
mir zugewandten. Daher erscheint es mir sachlich nötig und ist mir ein wich-
tiges Anliegen, daß Ihre oben besprochenen Absätze umgestellt werden. Auch
glaube ich, daß durch die Sprache der Zeitläufte und durch die Wirkung Ihrer
und anderer Verkündigung das Nein zu jedem menschlichen Anspruch unserem
Studentengeschlechte so in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß die -fast
muß ich sagen: -Ängstlichkeit, mit der Sie, dem Paulustexte zuwider oder doch
über ihn hinaus, ein ^{neuliches} Mißverständnis des Preises der Barmherzigkeit erst noch
wieder zerstören zu müssen meinen, vielleicht doch nicht mehr das Wort für
die Stunde ist. Ich sage das alles nur als Erwägungen, ebenso als Fragen für
mich selber als an Sie. Ich würde es daher öffentlich noch nicht zu sagen
wagen. Sie können mich auch gewiß schlagen. Aber die Frage als solche wollte
ich, weil sie mir immer wieder kam, nicht vor Ihnen verhehlen. Da ich nun doch
schon beim Einzelnen bin, lassen Sie mich noch hinzufügen, daß ich den ^{gegen} Gegensatz,
den Sie zwischen Opfer und Werkzeug machen, weder für Paulus noch an sich mit-
machen könnte. Was Sie treffen wollen, hasse auch ich - das wissen Sie ja. Aber
tun wir nicht mehr für das Töten des falschen Werkzeug-Geistes, wenn wir den
rechten lehren, als wenn wir das Wort einfach totschiessen? Wir verschweigen
doch dabei etwas von der Wirklichkeit, die Gott uns bereitet hat. Wie kann
ich mich denn als Vater meiner Kinder und als Lehrer unserer Studenten an-
ders sehen, ^{vielleicht} als einen durch den Gott-wunderbar zu sagen-handeln will. Das

schwellt keineswegs die Brust von gottlosem Stolz, sondern belastet mich schwer und ist Grund wahrhaftiger Sündenerkenntnis, aber freilich auch ständiger Grund der Freude als Zeichen des Vertrauens Gottes. Die Mißerfolge unseres Tuns und die von Ihnen oft hervorgehobene Zweideutigkeit unserer "Erfolge" sorgen schon dafür, daß wir uns gar nichts einbilden. Aber die Größe des Berufs bleibt gerade dabei gewahrt. Und ich nehme die konkrete Demütigung vor Gott, die daraus erwächst, das wir nicht, wie wir sollten, "Organe" waren, ernster als die apriorische Erklärung, daß es Anmaßung sei vor Gott und unehrerbietig, sich als Organ zu wissen. Gerade weil ich mit Ihren tiefsten Anliegen, eine Theologie der Demut zu versuchen, herzlich und leidenschaftlich eins bin, habe ich große Sorge, ob Ihre Art wirklich den Weg zur konkreten Demut führt. Vielleicht daß diese meine Fragen sich sogar mit denen des, unter Ihrem Kopfschütteln von mir verachteten Erik Petersen ziemlich nahe berühren!

Die ^{gärtliche} Fremdheit, die ich neben der Mühe bei dem Lesen Ihrer Bibelstunde empfand, ist nun vielleicht in dem Augenblicke, da wir ein gemeinsames Unternehmen vor der Öffentlichkeit beginnen, recht heilsam, um uns das Wagnis und Besondere unseres Schrittes noch einmal zum Bewußtsein zu bringen. Ich möchte Ihnen freilich zuerst sagen, daß ich dem Briefe des Herrn Lempp mit voller Freude ein Ja entgegnet habe, und zwar sogar ehe ich das Gleiche von Ihnen wußte, also auf die Gefahr hin, daß Sie nicht mit mir gehen wollten. Möglich geworden ist mir die Zusage durch die ^{von mir abgelehnte} Erklärung des Herrn Verlegers, die wie ich mit Freuden höre, auch in Ihrem Sinne ist, daß wir in den zu veröffentlichenden Programmsätzen des Unternehmens ausdrücklich betonen: verschieden gerichtete Theologen tun sich hier zusammen in Dienste an der prot. Wissenschaft und an dem Nachwuchs. Wesentlich scheint mir ferner die Erklärung, daß für die Aufnahme eines Ms. die Billigung nur eines der Herausgeber erforderlich ist. Diese Deckung brauchen Sie und ich. Sie ist freilich (wie so vieles in der Ritschlschen Theologie) nur als "Grenzsatz" gemeint. Für das Normale und Erfreuliche würde ich halten, daß wir in der Regel uns die Ms. gegenseitig zugehen lassen und freundschaftlichen Meinungsaustausch pflegen. Und vielleicht sollten wir bei einem ^{sollten} "untragbar" des Einen von uns doch gemeinsam vorgehen, trotz jener Klausel, die ihren Wert behält.

An den inhaltreichen und schönen Abende, den ich neulich mit Herz und Lempp hatte und an dem ich Sie sehr vermißte, sprachen wir dann auch noch davon, daß alle Drucke unserer Sammlung notwendig Erstdrucke sein müssen (also nichts aus Zeitschriften!) und daß wir, um die Strenge des Stils zu wahren, Vorträge, die in der Form eben Vorträge sind, ausschließen - was natürlich nicht bedeutet, daß nicht die Studien zu Vorträgen, also die Vorträge

ihrem Gedankengehalte nach in der Sammlung gedruckt werden können. Sind Sie damit wohl einverstanden? Wir haben selbstverständlich nur unverbindlich beraten, vorbehaltlich Ihrer Zustimmung.

Der Verleger will nun natürlich gerne mit einigen Arbeiten von uns eröffnen. Das ist für uns eine große neue Last. Andererseits begreife ich den Zwang zu besinnlichen Studien, und Ihnen wird es vielleicht ebenso gehen. Wir stehen doch angesichts des Zeitschriftenessens und der ewigen Vorträge in einer üblen Gefahr, nur noch für die Stunde zu reden und unserer Kirche nicht mehr auf lange Sicht zu dienen. Ich muß das jedenfalls von mir sagen. Ich schäme mich ordentlich vor meiner reformierten Dogmatik vom Jahre 1914, daß ihr bisher keine anständige Studie gefolgt ist. So ist mir die neue Last nicht unerwünscht.

Ich taste in diesen Tagen nach einem Thema, um den Herrn Verleger bald Unterlagen für seinen Prospekt, der nach Weihnachten herauskommen soll, von mir aus zu geben. Bisher denke ich an eine Arbeit über „die Lehre von der Kirche in der älteren Dogmatik“. Aber ich kann noch nicht sagen, ob das Thema sich mir bewährt. Zur Zeit sitze ich bei Johann Gerhard und hoffe, in wenigen Tagen klarer zu sehen.

Unter den "Schüler"-Arbeiten würde ich als erste meinerseits die Promotionsschrift des cand. theol. Gerhard Fricke über die Bedeutung der Religion in der Entwicklung Schillers (oder so ähnlich), die mir im S.S. 1925 in Rostock vorlag und summa cum laude censiert wurde, anmelden.

Es wird Ihnen doch recht sein, wenn wir späterhin auch uns nahestehende Theologen und Kollegen bitten, an der Sammlung mitzuhelfen. Der geschäftliche Erfolg des Ganzen hängt freilich nicht allein daran. Ich denke doch, z.B. für die Arbeit von G. Fricke einen Beitrag von der Notgemeinschaft zu bekommen. Aber das sind ja noch nicht Dinge von heute.

Im Augenblicke wüßte ich Ihnen nichts von aktueller Bedeutung mehr zu schreiben. So will ich Ihnen zum Schlusse nur noch sagen, wie sehr ich mich der neuen Gemeinschaft der Arbeit und Verantwortung mit Ihnen freue. Wir werden uns ja die Freiheit gegenseitiger, auch öffentlicher, Kritik nicht nehmen lassen, im Gegenteil. Aber wir werden diese Beachtung und Kritik noch mehr als bisher als einen Vollzug der Gemeinschaft verstehen und gestalten.

Für Ihre Besserung wünsche ich Ihnen alles Gute und gesunde Rückkehr nach Münster!

Mit freudigem Gruß

Th. Paul Alfand.